

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 73 (1995-1996)
Heft: 6-7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



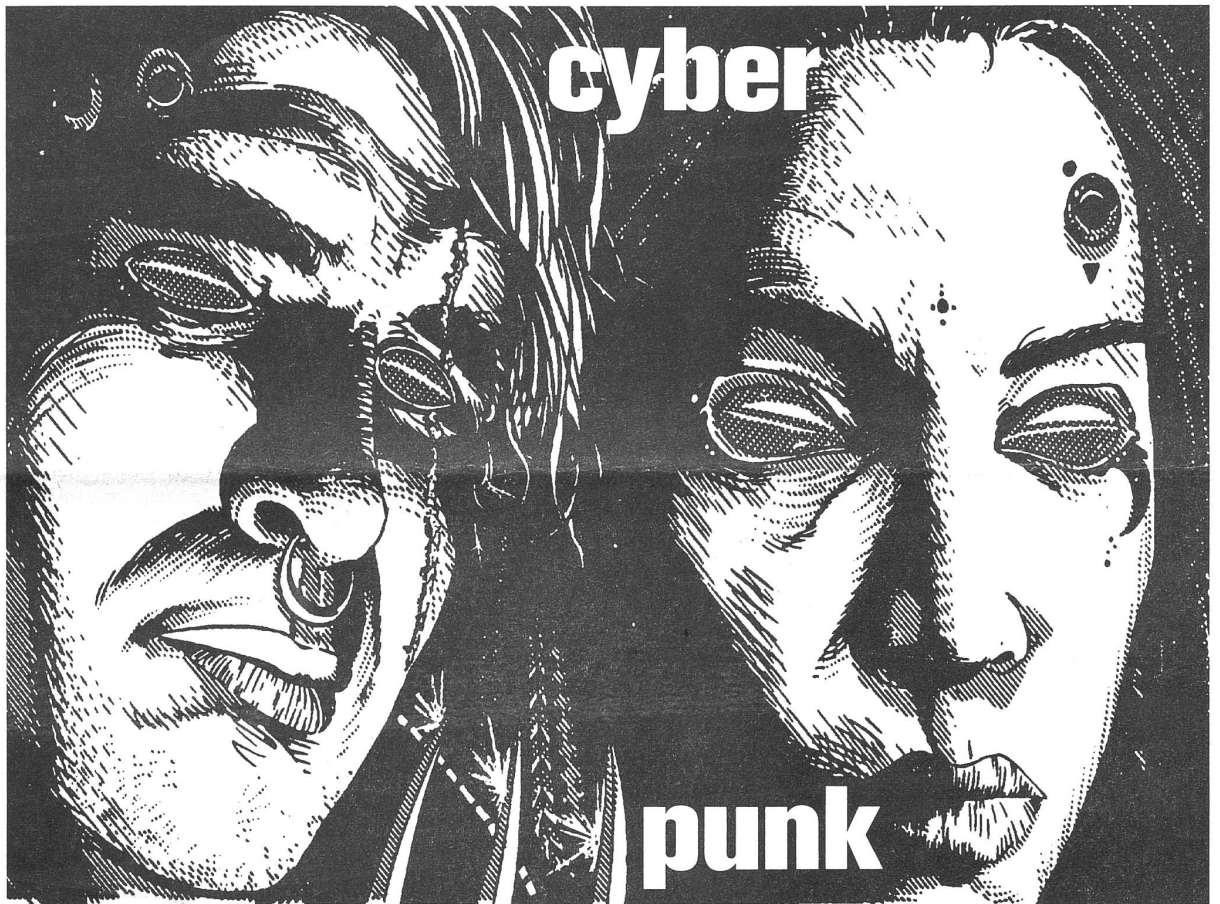
ZÜRCHER STUDENTIN

73. Jg. - Nr. 6/7
19. Mai 1995
Auflage: 12'000

**DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH**

18:47
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)



Leben im digitalen Desaster
(Seite 8)

uni 2000 Von Mitbestimmung keine Spur. (Seite 3)

50 Jahre danach Wem gehört die Geschichte? (Seite 7)

Leck mich, weitersagen (Seite 15)



CHIENS EGRASES

Ein Stückchen näher am legalen Kiffen» titelte die DAZ auf ihrem Aushang, der Tagi wies schon auf der Frontseite darauf hin, selbst der bürgerlich properen NZZ war dieses Thema mehr als nur die üblichen paar Zeilen wert: In der zweiten Sitzung der neuen Legislaturperiode hatte sich der Kantonsrat provisorisch hinter eine Einzelinitiative zur Freigabe von Konsum, Anbau und Handel mit Haschisch gestellt.

Als sich prominente Persönlichkeiten vergangenes Jahr öffentlich zu ihrem gelegentlichen Haschkonsum bekannten, brach ein multimedialer und in seiner Heftigkeit ganz und gar unhelvetischer Sturm der Entrüstung los und erschütterte die standhafte Eidgenossenschaft in ihrem reinen Glauben, nicht nur neutral sondern auch keimfrei, d.h. kifffrei zu sein. In der letzten Kantonsratssitzung indes riss die Initiative zur Hasch-Legalisierung nur ein paar wenige, vornehmlich bürgerliche Parlamentarierinnen vom kantonsrätlichen Hocker – und in den Medien war ein durchwegs positives Echo zu vernehmen.

Was anfangs dieser Woche geschah, war weder weltbewegend noch verbindlich. Dennoch liess es aufhorchen. Zum einen weil es Hoffnung gab, die eidgenössische Eigenbrötlerei werde etwas gedrosselt: Mit einer Cannabis-Legalisierung könnte sich die Schweiz wenigstens drogenpolitisch ins europäische Umfeld hieven. Zum andern war eine – wenn auch minime – Aufweichung der politischen Fronten erkennbar: SP, GP und LdU stimmten geschlossen dafür, während sich bei der FDP immerhin drei Politiker zu einem Ja durchringen konnten.

Wer etwas zur Verschwesterung der politischen Parteien tun möchte oder der fetten Flöte eine hörbare Stimme verleihen will, kann sich der – notabene unabhängigen – Eidgenössischen Demokratischen Hanfpartei (EDH) anschliessen, die zu den nächsten Nationalratswahlen antritt.

Für die Redaktion
Rebecca Buchmüller

GEOGRAFISCH EINGEKESSELT

Nein! finden die **Schwyzerinnen**. Und zwar grundsätzlich. Betraf diese Haltung noch Abstimmungsvorlagen wie die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau, EWR oder Antirassismus-Gesetz, erstaunte das niemanden. Dass aber jetzt selbst unumstrittene Routinegeschäfte an der Urne bachab geschickt werden, frustrierte die Schwyzer Regierung derart, dass sie für 60'000 Franken eine Polit-Studie in Auftrag gab. In dieser stellen Wissenschaftlerinnen fest, dass 32 Prozent der Schwyzerinnen ihre Neinhaltung auf den Sonderbundskrieg von 1847(!) zurückführen, allerdings gar nicht wissen, was das ist und somit auch nicht den Sonderbundskrieg meinen können. Fazit: die 60'000 Franken sind für die Katz. Dabei hätte ich als einstiges Schwyzer Schulkind (sob) die Ursachen für die verstellte politische Sicht der Urschweizer auch gleich nennen können: Mythen, Rothenfluh, Stoss und Gätterli (dahinter der Gotthard), Seelisberg mit Rütli, Nagelfluh, Lützelfluh und Rossberg (Bergsturz von 1860), rechts die stolze Rigi und dann laaang nichts mehr.

GEISTIGE GRENZEN SPRENGEND

S'Bischöfli, nannten ihn seine Kolleginnen auf dem Gymi, jetzt übt er sich bereits in seiner nächsten Traumrolle: «Bischof Haas oder das Wunder von Lourdes» titelte die Schweizer Illustrierte und staunte über den riesigen Erfolg des feisten Bischofs («Diät? So asketisch lebe ich nicht.») bei den Pilgerinnen. «Der Würdenträger wurde gefeiert und verehrt wie ein Popstar. Er genoss das Bad in der Menge sichtlich und musste sogar Autogramme ge-

ben.» Einzig «dass er beim Gruss die Hand hebt wie der Papst» wurde von seinen Fans bemängelt. Wie immer stört Haas selbst die Kritik überhaupt nicht. Ihm gefällt es in Lourdes ausgezeichnet, weil es «hier viele Gläubige hat, die für mich beten. Für diesen geistigen Input bin ich dankbar.»

(Na sowas – und mir wurde beigebracht, alle Gebete gingen direkt zum lieben Gott...)

POLITISCH TOTAL DANEBEN

Wenn einer Frau die Güte widerfährt, zur Gemeinderatspräsidentin gewählt zu werden, dann sollte sie wenigstens wissen, wie sie sich zu benehmen hat – findet die **NZZ**. Einen «zwiespältigen Eindruck» habe Reni Huber (frap) in ihrer Eröffnungsrede vermittelt. «Einerseits hat sie (...) sich für die Wahl herzlich bedankt und auch ausgeführt, wie sehr sie sich auf ihr Amtsjahr freue. Auf der anderen Seite hat sie vom Leder gezogen und so richtig auf die (Frauen-) Pauke gehauen, als ob Zürich in frauenpolitischen Fragen hinter der Steinzeit zurück wäre.» (Aber nicht doch!) In ihrer Rede kritisierte Huber unter anderem, dass die Strukturen in Parlamenten dem normalen Frauenalltag nicht angepasst seien.

Was geht denn das die Herren Gemeinderäte an? fragte sich die NZZ, und stellte ebenso scharfsinnig wie treffend fest: «Wer wessen Kinder während einer Ratssitzung hütet, ist schliesslich eine Organisationsfrage und nicht eine Staatsangelegenheit.» Und ausserdem: «Auf dem Präsidentenstuhl (...) sass zwar vor ihr noch keine Feministin, aber es sassen mehrere Frauen.»

Und bisher hatte noch keine was zu meckern!
myk

EDITORIAL

Die 1001 guten Gründe, das Studium ABZUBRECHEN

<p style="text-align: center;">kulinarische</p> <div style="text-align: center;"> </div> <p style="text-align: center;">#22 Lieber nicht angebissene Äpfel essen.</p>	<p style="text-align: center;">erotische</p> <div style="text-align: center;"> </div> <p style="text-align: center;">#23 Lieber Vater werden als Doktor-Vater.</p>	<p style="text-align: center;">demographische</p> <div style="text-align: center;"> </div> <p style="text-align: center;">#24 oder doch nicht?</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

UNI 2000 DIE AUTONOME REKTOR-UNI

Mehr Unabhängigkeit vom Kanton und mehr Macht für den Rektor: So sieht die Uni Zürich bald aus, wenn es nach dem Willen der «uni 2000»-Reformgruppen geht. Die ZS fühlt der neuen Uni auf den Zahn.

Während mehr als 130 Jahren schien für die Uni Zürich die Zeit stillzustehen: Seit dem Unterrichtsgesetz von 1859 waren an der Organisationsstruktur der Universität keine grundlegenden Änderungen mehr vorgenommen worden.

Bis vor ziemlich genau einem Jahr: An jenem historischen «Dies academicus» 1994 gab der inzwischen mindestens ebenso historische Erziehungsdirektor Alfred Gilgen grünes Licht für «uni 2000», das laufende Reformprojekt der Uni Zürich. Damit war der offizielle Startschuss gegeben für die sechs inneruniversitären Projektgruppen (vgl. Kasten), die sich mit der Ausarbeitung der Reformkonzepte befassen.

Seit kurzem nun liegen erste Resultate vor: Die Vorschläge der Projektgruppen 1 und 2 («Leitbild der Universität» resp. «Organisations- und Leitungsstruktur») und der Sub-Projektgruppe 4a («Bewirtschaftung der Ressourcen») befinden sich in der Vernehmlassung, d.h. die verschiedenen am Reformprozess beteiligten

universitären Gruppen sind dabei, dazu Stellung zu nehmen.



Uni Zürich: Vom Elfenbeinturm zur Bildungs-Holding

Da kann die ZS selbstverständlich nicht hintansehen.

Das neue Leitbild

Unter dem Titel «Identität und Ziel der Universität Zürich» lesen wir dort als erstes den leicht meditativ anmutenden Satz «Die Universität hat ihre Einheit und Identität in der Wissenschaft als einer Form von Rationalität». In bestem Humboldtianisch ist auch

der Rest gehalten. Immerhin: «Zur Wissenschaft muss die ethische Reflexion der eingesetzten Mittel und der möglichen Folgen von Wissenschaft für Mensch und Umwelt gehören. Die Universität trifft institutionelle Vorkehrungen, welche die ethische Verantwortung der Wissenschaft sicherstellen.»

Mehr zu wünschen übrig lässt das Faktum, dass die Studentinnen im neuen Leitbild fast ausnahmslos unter den Tisch gekippt werden. Es ist zwar von der «Freiheit von Lehre und Forschung» die Rede, nicht jedoch vom studentischen Pendant dazu, der Lernfreiheit – obwohl diese sogar durch das Unterrichtsgesetz vorgegeschrieben ist. Von einer institutionalisierten Mitbestimmung der Studierenden, wie sie zum Beispiel im neuen Leitbild der Universität Basel festgehalten wird, ist nicht die Spur zu entdecken.

Die neue Organisation

Hauptmerkmal der neuen Organisationsstruktur ist die Verlagerung der operationellen Uni-Leitung von der Erziehungsdirektion (ED) in die Universität. Damit wird die Uni sowohl finanziell als auch strukturell unabhängiger

von der Kantonsregierung. Zusammen mit einer Verkürzung der Verwaltungswege und einer «transparenteren» Kompetenzverteilung soll die Uni auf diese Weise flexibler und autonomer werden.

Die bisher von der ED erledigten Verwaltungsaufgaben werden von der Zürcher Universitätsverwaltung übernommen; die von der ED ausgeübte Entscheidungsfunktion wird dem Uni-Rektorat und der neugeschaffenen «Erweiterten Universitätsleitung» übertragen. Gemäss dem Grundsatz «Sachkompetenz = Entscheidungskompetenz» sollen ferner die Fakultäten in ihren jeweiligen Angelegenheiten selbständiger entscheiden können. Dieser Punkt wird jedoch im aktuellen Reformkonzept sehr allgemein abgehandelt, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die Fakultäten eine gewisse Bremserinnenmentalität an den Tag legen.

Fortsetzung auf Seite 5

«uni 2000»

Inneruniversitäre Projektgruppen:

- PG 1: Leitbild der Universität*
- PG 2: Organisations- und Leitungsstruktur*
- PG 3: Lehre und Forschung
- PG 4: Verwaltungsorganisation*
- PG 5: Finanzierungsbasis und Trägerschaft
- PG 6: Legislation

An den verschiedenen Projekten sind insgesamt zwölf durch den StuRa gewählte Studierende beteiligt. Sie sind innerhalb der Arbeitsgruppen stimmberechtigt.

* Konzepte befinden sich in der Vernehmlassung

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters

19. Mai 1995

73. Jahrgang, Nr. 6/7

Auflage: 12'000 Ex.

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag

Adresse: Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon u. Fax: 01 / 261 05 56

Redaktion und Layout

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 54 Fax: 01 / 261 05 56
Rebecca Buchmüller (rb), Felix Epper (fe), Flavia Giorgetta (fg), Mario Güdel (mg), Saro Pepe (pep), Sven Schwyn (gen)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 30. Mai 1995.

Layoutkonzept

Thomas Lehmann

Druck

Ropress, Zürich

Inserate

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Telefon: 01 / 261 05 70 Fax: 01 / 261 05 56
Thomas Schneider, Ben Huwiler (bn) Di 9.00-11.30, Do 9.00-13.00
Tarif: 1994/95 PG: 80-26 209-2

Inserateschluss für die übernächste Ausgabe ist der 2. Juni 1995.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgeforderte eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

IMPRESSUM

Das Studium wird tragbar.



PowerBook 150

Das Gelernte in die Welt hinaustragen – nichts leichter als das. Und nichts günstiger als das. Denn das Apple PowerBook 150 kostet für Studenten weniger als 1590.– Franken. Das sind ein 68030 Prozessor mit 33 MHz Taktfrequenz, 120 MB auf der Festplatte, 4 MB Arbeitsspeicher und ein umfassendes Softwarepaket ... gleichmässig verteilt auf 2.5 kg original Apple Macintosh. Absolut tragbare Zustände im Hörsaal, in der Bibliothek und in der Badi.

Wer nicht den Doktor machen will, holt sich das Ding beim nächsten offiziellen Apple Vertreter schnell ab.



Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein:
Industrade AG, Apple Computer Division, Education Team,
Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01-832 81 11

Inserate:
01/261 05 56

Inserate:
01/261 05 56

M O N A *Coiffeur*

*mit Legi - Karte
10% Rabatt*

HERREN *ohne
Vor Anmeldung*

Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

**C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH**

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in Deutsch und verschiedenen Fremdsprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen.

Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

Der Stein des Anstosses in der neuen Organisationsstruktur liegt aber anderswo: in der Machtbalung im Umfeld des Rektorats, das auch in der «Erweiterten Universitätsleitung» prominent vertreten ist. Das Rektorat hat gemäss neuem Konzept die Entscheidungskompetenz über so wichtige Angelegenheiten wie inneruniversitäre Ressourcenverteilung, Umwandlung und Aufhebung von Lehrstühlen und Vorbereitungen zur Festlegung von Studiengebühren. Die dem Rektorat beigeordnete «Erweiterte Universitätsleitung», in der unter anderem auch die «Stände» Einsitz haben (da wären vermutlich dann die Studis in irgendeiner marginalen Form mit dabei), nimmt sich im Vergleich dazu eher schwachbrüstig aus und riecht ein wenig nach pseudodemokratischem Kopfnickerinnengremium. Fazit: Obwohl laut Reformvorschlag «das Prinzip der Fakultätenuniversität unangetastet bleibt», hat sich das Prinzip der «Rektorenuniversität» ganz schön breitgemacht.

Die neue Finanzierung

Das neue Finanzkonzept soll die Autonomie der Uni auch im wirt-

schaftlichen Bereich sicherstellen. Ausserdem soll endlich Kostentransparenz Einzug halten in der Alma Mater. Die Vorschläge umfassen unter anderem die Forderungen nach einer eigenen Nettabuchhaltung (bisher war diese nach dem Bruttoprinzip in die Staatsrechnung integriert) und einer eigenen Personaladministration der Uni. Dies entspreche den Vorgaben des «uni 2000»-Grundsatzpapiers, wonach die Universität «unternehmerischer» betrieben werden müsse. Nur so könne eine «flexible, effiziente und leistungsfähige Führung» der Universität gewährleistet werden.

Korrektur noch möglich?

Es ist natürlich noch zu früh, um aus den vorliegenden Reformkonzepten definitive Schlüsse zu ziehen. Sichtbar wird jedoch schon jetzt eine leicht unsympathische Richtung, die das Ganze zu nehmen droht. Zu hoffen ist deshalb, dass die an der Vernehmlassung beteiligten Organe noch einen korrigierenden Einfluss auf den Reformprozess ausüben können.

Mario Güdel

Uni-Rektor Hans Heinrich Schmid räumt in seinem Geleitwort zu den aktuellen Reformkonzepten ein, «dass es in diesem Reformprozess nicht darum gehen soll, die Universität Zürich neu zu 'erfinden'». Er muss es wissen, denn schliesslich ist er der eigentliche Urvater der «uni 2000»-Reform: Im Jahre 1991 unterbreitete er ein eigenhändig ausgearbeitetes Grob-Reformkonzept der Universitätsleitung, der Dekanatenkonferenz, der Altrektorenkonferenz und dem eigens zu diesem Zwecke ins Leben gerufenen «Rat der Weisen», einem handverlesenen Grüppchen von Professorinnen und Professoren. Wie sich aus dieser Zusammensetzung der gewählten Referenzorgane leicht ersehen lässt, blieb somit sichergestellt, dass in der heiklen Phase der grundsätzlichen Weichenstellungen auch ganz bestimmt keine allzu visionären Gedanken einfließen konnten.

Mit der nachträglichen Einbeziehung des Senatsausschusses und der Absegnung durch den Regierungsrat, verlor dann die Reform «uni 2000» zwar etwas von diesem Eigenbrand-Charme, doch der Kurs war längst vorgegeben. Ein Kurs, der in seinem löblichen Bestreben nach einer autonomen Universität einerseits endlich Schluss ma-

chen will mit dem Kompetenzen dschungel im Zürcherischen Hochschulwesen, andererseits aber die Uni in sich selbst zentralistischer organisieren will als je zuvor. «Alle Macht dem Rektor», scheint die Devise zu lauten: Die geballte Entscheidungsgewalt, die bis anhin in den Händen des immerhin vom Volk gewählten Regierungsrates lag, formiert sich neu im Rektorat, das sich aus vom Uni-Senat gewählten Mitgliedern zusammensetzt. Ob und wie dieser «Demokratieverlust» kompensiert werden soll, steht noch nicht fest; die naheliegende Lösung, ihn mit einer breiteren Einbindung des akademischen Fussvolkes wettzumachen, scheint gar nicht erst in Betracht gezogen zu werden. Kunststück: Solange sich 95 Prozent der Studierenden keinen Deut für die Organisation ihrer Uni interessieren, entsteht auch kein genügend grosser Druck auf die Verantwortlichen. Und die wenigen, die sich in unpolitischen Belangen für die riesige schweigende Mehrheit den Arsch aufreissen, lassen sich leicht unter den Teppich kehren.

Wer zu faul ist, sich Gehör zu verschaffen, wird nicht gefragt. In diesem Sinne werden wir mit der «uni 2000» jene Uni kriegen, die wir verdienen. mg

SHORT CUTS



GENDER STUDIES IN GENÈ

Die Delegierte für Frauenfragen der Universität Genf hat ein Projekt eingereicht, mit welchem ein «Institut des études femmes» geschaffen werden soll. Das interdisziplinäre Kursangebot würde bei einer Annahme des Projektes von allen Fakultäten zu den Hauptbereichen «Femmes et société», «Femmes et savoir» und «Femmes et politique» gestaltet. Ein Abschluss mit Diplom wäre nach zwei Semestern möglich. Ab Oktober 95 sollte das «Institut des études femmes» Frauenforschung anbieten können.

(VSS)

INTER-RAIL IST BILLIGER GEWORDEN

Das Inter-Rail ist fast 50.- billiger geworden. Für nunmehr 511.- kann frau während eines Monats 26 europäische Länder plus Marokko bereisen (Global-Abo). Einzeln erhältlich und beliebig komi-

nierbar sind weiterhin die Karten für sieben Zonen zu jeweils benachbarten Ländern. Inter-Rail für eine Zone kostet neu 341 Fr. (gültig 15 Tage), für zwei Zonen 405 Fr. (1 Monat gültig) und für drei Zonen 454 Fr. (1 Monat).

(TA)

KANTONE SOLLEN GLEICHVIEL ZAHLEN

Dem Kanton Zürich entgehen jährliche Mehreinnahmen in der Grössenordnung von 100 Millionen Franken. 45 Prozent der Schweizer Studierenden an der Uni Zürich stammen aus anderen Kantonen. Doch die Beiträge der Nichthochschulkantone decken nicht einmal die Hälfte der Kosten.

Kantons- und Regierungsrat wollen dies ändern – auf verschiedenen Wegen. Gegen ein kantonales Beitragsgesetz spricht unter anderem laut Regierung die vom Bundesrat angestrebte Neuordnung des Finanzausgleichs, bei

welcher der Hochschulbereich ein wichtiges Thema sein wird. Allenfalls müsste Zürich dann von neuem legiferieren. Um 180 Grad anders argumentiert die kantonale Kommission: Sie hat eine Gesetzesänderung einstimmig befürwortet. Damit soll u. a. ein Zeichen gegenüber jenen Kantonen gesetzt werden, die vom Angebot Zürichs trotz relativ guter eigener Finanzlage profitieren. Umgekehrt sollen auch Nichthochschulkantone vermehrt mitreden können.

(TA)

PUBLIZISTIK AUCH ALS HAUPTFACH

Der kantonale Erziehungsrat gab grünes Licht: Publizistik kann nun doch endgültig im Hauptfach studiert werden, wie Walter Haetenschwiler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Publizistischen Seminar, auf Anfrage hin bestätigte. Details und Reglemente müssen nun ausgearbeitet werden, sodass die Neuerung frühestens im Sommersemester 96 in Kraft tritt. rb

Reklame

Fahrschule M. J. Strebel AG

Fahrstunden
ab Fr. 76.-
im Abo

Motorrad-Grundkurs Fr. 280.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

WEM GEHÖRT DIE GESCHICHTE?

Gebrochene Erinnerung – gebrochenes Schweigen. Anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Kriegsendes diskutierten am 10. Mai in der Kanzleithurnhalle Wissenschaftlerinnen, Journalistinnen und Zeitzeuginnen über Faschismus, Antisemitismus und die Schweiz.

Jahreszahlen haben im Geschichtsbewusstsein immer noch einen besonderen Stellenwert. Vor 50 Jahren kapitulierte das nationalsozialistische Deutschland, der Krieg war zumindest in Europa am 8. Mai 1945 vorbei. Wie ist heute mit diesem Datum umzugehen? fragte sich eine Gruppe von Geschichtsstudentinnen im Herbst letzten Jahres. Und gab sich zur Antwort: Es ist Zeit, aus dem Elfenbeinturm herauszutreten. Das Erinnern selbst muss zum Thema werden. Sie begannen mit der Organisation eines Podiumsgesprächs und luden dazu Sigrid Weigel, Professorin für Literaturwissenschaft, Gerda Rodel-Neuwirth, Journalistin und Zeitzeugin, Klara Obermüller, Redaktorin bei der "Weltwoche" und Jacques Picard, Historiker und Autor des Buches "Die Schweiz und die Juden 1933 – 1945" ein, unter der Leitung des Journalisten Peter Niggli über Faschismus, Antisemitismus und den Umgang der Schweizerinnen mit ihrer Geschichte zu diskutieren.

Endlich bürgerlich entschuldigt

Schnell wurde es Frühling, und am 7. Mai stellte sich Bundespräsident Villiger vor das Bundesversammlungs-Mikrofon und hielt eine furchtbar unspektakuläre Rede. Zwar habe der Bundesrat in jener Zeit existenzieller Bedrohung die humanitäre Tradition der Schweiz zu stark der Furcht vor "Überfremdung" untergeordnet, und dafür entschuldige er sich auch, aber es sei eben eine schwierige Zeit gewesen, und er wolle auch der Armee danken, und wir seien doch gestärkt und geeint aus der Beinahe-Katastrophe hervorgegangen. Sagte er. Es muss wirklich schwierig gewesen sein, genug "Märkli" für den Sonntag-Zmittag zu ergattern, das bestätigte anschliessend auch die Zeitzeugin Josy Meier (CVP Luzern). Dann wurde es Montag, 8. 5. 1995, und die NZZ berichtete, dass auch die Schweiz schuldig sei an den Greueln jener Zeit. Villigers vielfach relativierter Nebensatz wurde zur Sensation. Selbst die ARD berichtete von der offiziellen Entschuldigung, und in Bern läuteten demütige Kirchenglocken, gerade so wie in Berlin. Sonst lief fast nichts. Nur die SP und ihre Bundesrätin redeten etwas anders.

Allen ihre eigene Wahrheit

Am 10. 5. sprach in der Kanzleithurnhalle keine Vertreterin der offiziellen Schweiz. Die (bürgerlich)politisch adäquate Version der Schweizer Vergangenheit wurde aber eingehend thematisiert: Frau Weigel analysierte aus deutscher Perspektive den bundesrätlichen Verbalakt, Klara Obermüller gab den medientechnischen Background, Jacques Picard erzählte, wie er die Bundesversammlungsfest und den anschliessenden Gottesdienst persönlich erlebt habe, und Gerda Rodel-Neuwirth distanzierte sich. Ihre Geschichte sei das nicht gewesen, so habe sie die Schweiz in der Zeit des nationalsozialistischen Deutschland nicht erlebt. Denn sie sass als marxistische Jüdin während der frühen 40er Jahre im Ka-

sernen-Knast der Kantonspolizei, so wie auch heute illegale Immigrantinnen im Kasernen-Knast eingeschlossen sind. Als Opfer der Schweizerischen Flüchtlingspolitik jener Zeit sei sie froh darum, 1995 überhaupt öffentlich auftreten zu können. Andere sind seit über 50 Jahren tot. Eine bundesrätliche Entschuldigung bringt ihr daher wenig. Jacques Picard, den Forschungsstand der Schweizer Geschichtsschreibung zur Schweiz 1933 bis 1945 kühl im Hinterkopf bewahrend, weiss, dass sich die Bundesversammlung diesen Mai zum ersten Mal geschlossen vor einem Rabbiner erhoben hat. Die Schweiz zur Zeit des nationalsozialistischen Deutschland ist ein komplexes Feld. Die historische Forschung steht noch in den Anfängen, weil entscheidende Archive erst jetzt geöffnet werden. Sigrid Weigel versuchte möglichst wertfrei auf die Problematik von Schuld und Entschuldigung aufmerksam zu machen und äusserte sich in philosophischem Stil zu den inneren Widersprüchen des Schweizer Nationalmythos. Dieser beschwöre die Einigkeit des zusammengewürfelten "Schweizervolkes" (insbesondere in Anbetracht eines feindlichen Auslandes) und entferne sich dadurch von einer echten Multikulturalität, in welcher gerade auch der Antisemitismus erst zum Thema werden könne. Das war Klara Obermüller vielleicht schon etwas



Sigrid Weigel, Klara Obermüller, Jacques Picard, Gerda Rodel-Neuwirth, Peter Niggli

zu abgehoben. Sie vertrat die Position der engagierten Journalistin, welche sich ihrer Verantwortung als Medienschaffende durchwegs bewusst ist. Sie hatte deshalb in der "Weltwoche"-Redaktion schon frühzeitig auf eine fundierte Berichterstattung zum Kriegsende gedrängt, und hat auch erreicht, dass seit Jahresbeginn in lockerer Folge Artikel zum Thema erscheinen.

Wider die Mythen

Als das Wort nach eineinhalb Stunden ins Publikum gegeben wurde, nahm die Diskussion noch eine zusätzliche Wendung: Vier Veteraninnen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen hielten fest, dass dieses theoretische Gerede nichts mit der Vergangenheit zu tun habe. "Ich war dabei, und es war alles anders".

Ein stolzer alter Kommunist beharrte darauf, Faschismus und Antisemitismus seien allein dem "Grosskapital" anzulasten. Das holte endlich auch den Ex-68er Peter Niggli aus der Reserve. In einem schönen Schlusswort warnte er davor, Antisemitismus als das Problem irgendwelcher "anderer" zu entsorgen.

Indem sich der Bundesrat entschuldigt, ist weder eine Schuld entsorgt, noch kann die Vergangenheit nun ruhen. Nur wenn die Schweizer Geschichte kontrovers diskutiert wird, bilden sich keine neuen nationalen Mythen. Es ist den Veranstalterinnen hoch anzurechnen, dass sie dies so deutlich aufzeigen konnten.

Text: Daniel Speich
Bild: Martin Müller

CYBERPUNK EIN AUSFLUG IN UNSERE ZUKUNFT

Ein Wort, das jede mittlerweile zu verstehen glaubt, hat eine lange Geschichte: Cyberpunk. Entstanden in der englischsprachigen Literatur vor bald zwanzig Jahren, wird es heute oft als Modewort der Technogeneration missverstanden. Doch nicht die fröhliche Havemede, sondern düstere Zukunftsvisionen mit handfestem Realitätsbezug verstecken sich hinter dem Begriff.

«Das Erwachen am Morgen geht ja noch, ich werfe einfach zwei A11 ein und schalte die Brainmaschine aus. Erst später in der U-Bahn Richtung Inner-Zürich steigt diese verdammte Angst in mir auf. Als sei ich, die Wétware, einfach wertlos. Da hilft nicht mal das schwarze Z-3, ein starkes Butyrophanon-Derivat.» Autor unbekannt.

1. Mögliche Definition.

Der Begriff «Cyberpunk» wurde anfangs der Achtziger Jahre geschaffen, um eine neue, postmoderne Strömung in der Science-Fiction-Literatur zu benennen. Diese Science Fiction hat wenig mit Robotern und Raumschiffen, Sternenerobern und dem heroischen Raumschiff Galaktica gemeinsam. Sie ist vielmehr die realistische und konsequente Weiterführung der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung des sich zu Ende neigenden 20. Jahrhunderts. Vereint werden die zukunftsverachtende Lebenshaltung des «Punk» und der «Cyber» als Symbol für absolute Technik, von künstlichen Intelligenzen bis hin zur Biomanipulation. Die Stories der Cyberpunkerinnen spielen sich nicht wie in anderen Zukunftsvisionen im Jahre 7500 ab, sondern zwischen 2020 und 2050, also in unserer unmittelbaren Zukunft. Eine düstere Zeit, in der die Nationalstaaten ihren politischen Einfluss vollends verloren haben und multinationale Konzerne mit ihren dichten Kommunikationsnetzen die Welt beherrschen. Erzählt wird aus den ereignisreichen Leben der Outlaws, Gangster- und Verliererinnen in einer Gesellschaft, in der das Individuum «dank» Cyber-, Bio- und Nachrichtentechnik keinen Wert mehr hat, weil alle und alles ersetzbar geworden ist.

Dass es sich bei den Cyberpunk-Autoren meist um US-Amerikaner und Engländer handelt, kommt wohl daher, dass Science Fiction bei uns als «Pulp» gilt und angenommen wird, dass er keinerlei moralischen oder erzieherischen Wert hat, sondern im Gegenteil reine Unterhaltung für niveaulose Leserinnen darstellt. Nun, wer nichts anderes kennt als die Kioskheften und Perry Rhodan, mag vielleicht recht haben, darf aber nicht vergessen, dass es auch namhafte europäische Science-Fiction-Autoren, wie Stanislaw Lem und Herbert Franke, gibt.

«Der schattige Promenadenweg zieht sich über vierzig Kilometer von einem Ende zum andern. Verschachtelte Fuller-Kuppeln überdachen die einstige Vorstadtstrasse. Werden an einem klaren Tag die Lichtbögen abgeschaltet, dann dringt trübes Tageslicht durch den Graufilter des vielschichtigen Acryls, was insgesamt an die Kerker von Piranesi erinnert. Die drei südlichen Kilometer überspannen Nighttown. Nighttown zahlt keine Steuern, keine Abgaben. Das Neonlicht ist tot,

und die gedächtnis Kuppeln sind im Laufe der Jahrzehnte durch Kochstellen verrast. Wem fallen in der fast völligen Dunkelheit des Nighttown-Mittags schon ein paar Dutzend wilder Kinder auf, die durch die Speicher irren?» William Gibson, Der mnemonische Johnny.

2. Urahn und Nachkommen.

Bruce Sterling und William Gibson gelten als die Väter des Cyberpunk. Ihre Romane spielen sich meist auf mehreren ineinander verschachtelten Ebenen ab und sind, besonders bei Gibson, sehr fragmentarisch und von technischen Informationen durchsetzt. Unter allen Cyberpunk-Autoren (wie andere Science-Fiction-Literatur ist auch der Cyberpunk vorwiegend eine Männerdomäne geblieben) versteht es William Gibson am besten, sich zu vermarkten. Demnächst wird im Kino mit «Johnny Mnemonic» (mit Keanu Reeves in der Hauptrolle) ein Streifen zu sehen sein, der auf einer von Gibsons ersten Kurzgeschichten basiert. Ins Rollen gebracht hat Gibsons Aufstieg zum allseits anerkannten Autoren seine «Neuromancer»-Trilogie (Neuromancer, Biochip und Mona Lisa Overdrive), welche auch alle wichtigen Science-Fiction-Auszeichnungen wie den «Nebula Award» oder den «Hugo Gernsback Award» abgeräumt hat. Timothy Leary, der Drogenpapst, äusserte sich dazu in Klappentextmanier folgendermassen: «Das neue Testament des 21. Jahrhunderts findet sich in Gibsons Trilogie. Sie schliesst nahtlos an Pynchon an und präsentiert ein enzyklopädisches Epos für die Cybermonitor-Kultur der unmittelbaren Zukunft. Ohne Zweifel, R.A. Wilson ist wohl auch dieser Meinung».

Die kommerzielle Ausschachtung bewirkt, dass Cyberpunk heute vielerorts verwechselt wird mit Begriffen des Cyberspace (z.B. Internet) und auch mit Wortschöpfungen aus der Musik, wie etwa Techno oder Industrial. Dass die Vermarktung des Cyberpunk nicht nur negative Aspekte mit sich brachte, zeigt aber, dass die Cyberspace-Forschungen und Entwicklungen aufgrund dieser Romane (und deren Popularität) erst wahrgenommen und weiterentwickelt wurden.

»Der absolute Klassiker ist Gibsons «Neuromancer»-Serie, welche untermessen bereits zehn Jahre alt ist. Auch sein neu erschienenes Buch «Virtuelles Licht», welches zum ersten Mal in Gibsons Romanen eine Spur Hoffnung auf ein mögliches Zusammenleben in einer desolaten Welt wirft, ist (vor allem für Velokurieri!) sehr empfehlenswert.

»Bruce Sterling leuchtet in seinem «Schismatrix» die Möglichkeiten eines verlängerten Lebens aus, und, ganz im Stil des kalten Krieges, die Konfrontation zweier Weltanschauungen. Namenswort ist auch das Gemeinschaftswerk von Gibson und Sterling, «Die Differenzmaschine». Ein Roman, welcher im London der industriellen Revolution (1855) spielt und von der Entwicklung der ersten Differenzmaschine (Computer) handelt.

»«Das Leben im Krieg» von Lucius Shepard zeigt einen mittelamerikanischen Krieg, der von Sinnlosigkeit, Drogen und tropischer Hitze durchzogen ist.

»Eine Auseinandersetzung mit einer ausgelagerten Umwelt und der immer grösseren Gier der Gesellschaft nach Unterhaltung ist Constantine Storms «Hermetech».

»Allan Dean Forsters «Der Cyberweg» schliesslich zeichnet eine Detektivstory über jene, die gebraucht werden, wenn der Computer einmal versagt.

»Sie verkühten die offiziellen Wissenschaftler, die sie als Wirklichkeits-Spekulanten titulierten. In jenen Tagen war Tech-Green am Gipfel der Macht; die Heiligen des innersten Kreises barsten vor spektakulären Ideen, die Priesterschaft war wie im Fieber angesichts der finanziellen und technischen Möglichkeiten, die sie vor sich sah. Star Eye arbeitete unter Roirbak am grossen Weltraum-Auswanderungsplan, obwohl es sich politisch als unklug erwies hatte, das in die grosse Glocke zu hängen. Daher wurde eine Menge Zeit darauf verwendet, künstliche Umwelten auf der Erde zu entwerfen; es



«Ich möchte so sein werden, sonst will ich lieber sterben.»

war dies ein Versuch, der Bevölkerung zu demonstrieren, wie ernst sie doch die Probleme angingen, die vom schlichten Alltagszustand des Planeten herrührten.» Constantine Storm, Hermetech.

3. Bücher machen Bilder. Und Töne.

Die Flut von Cyberpunk-Büchern hatte Einfluss auf andere Medien. Die Comic-Sparte wurde hierbei als erste beglückt, mit so genialen Werken wie Tom de Haven und Bruce Jensens Adaption von «Neuromancer» und Frank Millers «Liberty». Bis die Kino-filmindustrie den Cyberpunk entdeckte, dauerte es kaum lan-

ger. Hier herausragend ist der 1982 erschienene «Blade Runner» von Ridley Scott. Beruhend auf der Vorlage «Do Androids dream of electric sheep?» (1966) von Philip K. Dick, zeigt dieser Film die ganze Faszination einer atomverseuchten Welt mit Armut, Multikulturen und Androiden, gemixt mit einer grossen Portion Unterhaltung und Tiefsinn. Die Story dreht sich um den Replikantenjäger Rick Deckard (gespielt von Harrison Ford), welcher eigentlich nicht mehr im Geschäft ist, aber gezwungen wird, sich nochmals auf die Jagd zu begeben. Dabei stellt er fest, dass er nicht fähig ist, alle Replikanten, die nur allzu menschlich geworden sind, zu töten. Die Raum- und Dekorestaltung zeugt in Blade Runner von ausgesprochener Sorgfalt zum Detail.

In der Musik «bekennen» sich seit einigen Jahren gleich mehrere Stilrichtungen zum Cyberpunk; die bereits erwähnten Techno- und Industrial. Besonders bei den alles vereinnahmenden Techno-Freaks stellt sich dann die Frage, inwiefern sich das «Peace, Love and Unity»-Message der Technokultur mit den düsteren Zukunftsperspektiven eines Gibson oder Sterling vereinbaren lassen. Daneben gibt es aber durchaus empfehlenswerte CDs von Bands, die sich selber Cyberpunker schimpfen, wie zum Beispiel von «Cassandra Complex». Diverse Bandnamen in der Schweizer Hardcore-Szene (so die Zürcher «Mona Lisa Overdrive»), zeigen auch die Verbindungen zu diesem Musikstrang.

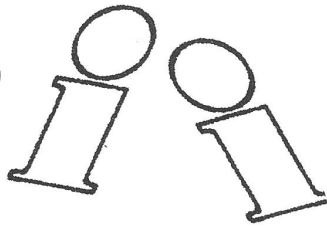
Nicht gänzlich unerwähnt bleiben dürfen die fragwürdigen Randgebiete, welche manchmal zum Genre des Cyberpunk gezählt werden, diesen aber nur bedingt tangieren. Einerseits sind dies Endzeitvisionen im Stile des «Mad Max»-Films, welche gerade in den USA dazu beitragen, das Gedankenkit einer Koresch-Sekte zu verbreiten. (Nur der Stärkere überlebt. Wir müssen uns mit Waffen und Bunkern auf den nicht mehr allzu fernem Holocaust vorbereiten.) Andererseits die neue Welle von Japanischen Comics, welche sich oftmals in einer auch nicht nicht fern, sehr düster-faschistischen Zukunft zugetragen.

«Die Leute, von denen ich spreche», erwiderte ihre Mutter, «sind nicht stolz auf ihr Wissen, sondern auf die Vollkommenheit ihrer Datentechnik. Ich sage dir, es ist genau das gleiche Besitzdenken.» Bruce Sterling, Inseln im Netz.

4. Anarchistinnen im Netz.

Die wahren Cyberpunkerinnen der heutigen Generation verstecken sich täglich mehrere Stunden hinter ihrem Computer und surfen durchs multikontinentale Internet. Sie sehen ihren Sinn darin, sich innerhalb des Computernetzes, des WorldWideWeb, welches immer dichter wird, die Welt und Wirtschaft immer stärker zusammenrücken lässt und alles überwachbar macht, einen Freiraum zu schaffen. Es geht ihnen darum, das Netz zu überlisten und der technischen Intelligenz ein Schnippen zu schlagen. (Wer spricht denn da von Sabotage?) Dass die Internet-Fanatikerinnen ihre Inspiration auch aus den erwähnten Büchern erhalten haben, ist wohl ein offenes Geheimnis. Auch, dass es nicht mehr allzu lange dauern wird, bis der Kommunikationslevel, der in den ersten Cyberpunk-Romanen noch als Utopie geschildert wird, erreicht ist. Die Cyberpunkerinnen von heute verschlingen «ihre» Literatur und nehmen ein Teil davon in sich auf. Es sind Bücher, die einen zwingen, sich mit der Zukunft einer vernetzten Welt und den den Möglichkeiten, die sie birgt, auseinanderzusetzen. Eine Welt, die, wollen wir der Flut von Zeitungsartikeln zum Thema «Virtuelle Realität» glauben, nahe bevorsteht.

INFO-ABC



Öhi Vinzenz Padrutt

AIDS

Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Zurlindenstr. 134, Tel. 462 30 77

AUSLÄNDERINNEN

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock), Do 17-18.30 oder nach Vereinbarung, Tel. 262 31 40

ESSEN/KOCHEN/BAR

«Beiz» EHG+AKI: Fr 12.15. → Kirche
Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22
Tel. 271 56 98. → Frauen

Frauenbar: Frauenz. (→ Frauen), Fr ab 22
Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. → Schwule
Frauenmittag: AKI/EHG → Frauen

FACHVEREINE UNI

Biologie: Di 12, BiUZ-Zimmer, Irchel
Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13
Jus: Büro, Rämistr. 66/3. Stock, offen Di 12.15-13.30
Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins PPsychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

FRAUEN

AMAZORA, Uni-Frauen: c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich.
VESADA: Verein der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. Do 12-13 im → StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenraum: im → StuZ, betreut von → VESADA, zu Stuz-Öffnungszeiten.
Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frau-ambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen Tel. 272 77 50
→ Lesben; Essen; Rechtsberatung
Nottelefon für vergewaltigte Frauen: Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

GOTTESDIENSTE

EHG und AKI: Mittagsgebet Do 12.30-12.50 in der Predigerkirche
AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, → Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH: Leonhardstr. 15. Tel. 632 47 22, Fax 261 05 42. Sitzung: Mo 19; Bibliothek (auch Infos über Drittweltprod.): tägl. 12-13, Zi A 73, Polyterrasse

KINDER

Kinderhütendienst «Spielchischtä»: Plattenstr. 17, Tel. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15
Irchelkinderkrippe der Gen. Student.
Kinderkrippe: Büllachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

KIRCHE

EHG Evangelische Hochschulgemeinde: Auf der Mauer 6, Tel. 251 44 10
→ Gottesdienste; Essen; Frauen

ESG-Evangelische Studiengemeinschaft: an den Zürcher Hochschulen. AGs zu interdisziplinären, ethischen, philosophischen und theologischen Grundlagenfragen. Voltastr. 58, 8044 ZH, Tel. 252 33 77

AKI - Katholisches Akademikerkreis: Hirschengraben 86, Tel. 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

KRANKENKASSE

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKbH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

LESBEN

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (→) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20
HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20.00, HAZ 3.Stock, Tel. 271 22 50. → Schwule
Amazora-Lesbentreff: jeden Mittwoch 12.15-14.00, Rämistr. 66, z&h-Büro

MITFAHRZENTRALE

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12.30-13. Tel. 261 68 93

MUSIK/TANZ

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19
ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, → Fr 23-3. → Schwule, HAZ
Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

RECHTSBERATUNG

Rechtsberatungskommission ReBe-Ko VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. Polyterrasse, Zi A 74, Mi 12-14
Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzentr. Di 15-19.30. → Frauen

SCHWULE

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Persönl. Beratung Mo 12-13 im Büro, Rämistr. 66, 3.Stock. Treff im Rondell Uni-HG, Mo 12. Lunch Do 12h im Büro (Essen mitbr.)

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, → HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwulibibliothek: Di, Mi 20-21. → Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Mager-süchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

STIPENDIEN

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Berat. unabhängig von kantonalen Stellen. → StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

STUZ

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel. 632 54 87 Informationen und Raumvermittlung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

Stuz-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

UMWELT

Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Thomas melden: Tel. 451 32 84
Umko-umverkehrth: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 363 96 86

VSETH

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/632 42 98, Di-Fr 12-15; Semesterferien: nur Di und Do. Wöchentliches Treffen Do 12.15
→ Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU

Verband Studierender an der Universität ZH: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Mo-Fr 12-14. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH.
→ AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien

ZS

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH, Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Fr 13-16

Lieber Öhi,

Ich studiere Mathematik im achten Semester, doch seit einer Woche bereiten mir selbst die wildesten Formeln kein Vergnügen mehr. Passiert es am 8. Mai um 12 Uhr. Ich stand gerade in der Mensa fürs Menu 1 an (Schnitzel mit Salzkartoffeln), da wurde ich unsanft von hinten gestossen. Schon wollte ich zu einer bösen Bemerkung ausholen, da sah ich sie. Ihre blauen Augen leuchteten mir sanft entgegen, und sie sagte lächelnd: «Sorry». Ehe ich antworten konnte, hatte der Strom von Hungrigen sie verschlungen. Ich stand noch ganz verdutzt beim Menu 1, als ich sah, wie sie ihren Vegi-Teller entgegennahm und sich zur Kasse wandte. Dann verlor ich sie endgültig aus den Augen. Seither habe ich sie nicht wiedergesehen. Was soll ich tun, Öhi, ich kann kaum noch schlafen und nur noch an sie denken.

Dein Ferdinand

Lieber Ferdinand,

Heute morgen habe ich Deinen Brief bekommen. Was Du darin schreibst, erinnert mich an meine Jugendzeit. Seinerzeit habe ich auf einer Sennschilbi Ähnliches erlebt. Ich sah die Frau erst Monate später auf der Hochzeit meines Veters George wieder. Nun, ihr Jungen heiratet ja heute nicht mehr so überhastet.

Konkret sehe ich für Dich drei Auswege:

1. Versuche, die herbe Schönheit mathematischer Gleichungen neu zu entdecken.

2. Halt die Augen offen und stell Dich von jetzt an in die Vegi-Schlange, Körnchenkost ist ja eh viel gesünder.

3. Am wirkungsvollsten wird es sein, wenn Du in der ZS eine Kleinanzeige in der Rubrik «Er sucht Sie» aufgibst. Wenn sie eine halbwegs aufgeschlossene Zeitgenossin ist, wird sie die ZS jeden Freitag von Seite 1 bis 16 durchackern und sich schon nächsten Samstag bei Dir melden. Und wenn sie dies nicht tut, dann lass die Finger von ihr, Ferdinand.

Dein Öhi

VEREINE

VESADA

Verein der ETHZ Studentinnen Assistentinnen
Dozentinnen Absolventinnen

VESADA presents ...

Filme von, mit und über Frauen
im Hörsaal F3, HG ETH Zentrum, ab 19.15.

Am 7.6.95

An angel at my table

Jane Campion, bekannt durch «The Piano», verfilmte die Lebensgeschichte einer australischen Schriftstellerin.

Am 5.7.95

Bleu

«Bleu» ist der erste Film aus der Trilogie
«Bleu-Blanc-Rouge» des polnischen

Regisseurs Krzysztof Kieslowski aus dem
Jahre 1994.

STAMMTISCHE DER VESADA

Wir treffen uns einmal monatlich - jeweils ab 19.30
- zu einem gemeinsamen **Nachtessen** in einer
gemütlichen Beiz in Zürich. **Neue Frauen sind
herzlich willkommen.**

Am 8.6.95 im **Restaurant Hiltl's Vegi**, Sihl-
strasse 28, nahe der Bahnhofstrasse und dem
Hauptbahnhof

Am 10.7.95 im **Neumarkt am Zunfthaus
Bartholdi Armin**, Neumarkt 5/7.

HOLOZÄN 2 - LITERATUR AM POLY

Du schreibst, suchst Zuhörerinnen und hast noch
kein Buch veröffentlicht? Wir veranstalten an der

ETH Zürich im Wintersemester 1995/96 ab Novem-
ber zum zweiten Mal **Lesungen von und für
junge AutorInnen.**

Schicke uns Deinen unveröffentlichten Text von
maximal fünfzehn Minuten Länge bis zum
15. Juni 1995. Eine Fachjury wird über die
Auswahl entscheiden. Wir werden zu den Lesungen
nebst den Studierenden der Hochschulen auch
Lektorinnen und Kritikerinnen einladen.

Die Bedingungen sind folgende: Schicke uns fünf
Kopien Deines Textes, ohne Namen, dafür versehen
mit einem Kennwort. Dazu ein Beiblatt mit demsel-
ben Kennwort, Deinem Namen und einer Kurzbio-
graphie, sowie eine kontrastreiche Schwarz-
Weiss-Fotografie von Dir an diese Adresse:

Holozän, Literatur am Poly, Abteilung für Geistes-
und Sozialwissenschaften, Professur für Deutsche
Sprache und Literatur, Dr. Adolf
Muschg, Gloriastr. 68, 8044 Zürich.



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ UNTERRICHTSGESETZ

Die Revision des Unterrichtsge-
setzes soll nicht stillschweigend
akzeptiert werden. Zu diesem
Fazit kam nicht nur der VSU-
Vorstand, sondern auch die
Studis, die sich auf unseren
Aufruf hin in der Oase trafen.
Diese neugebildete Arbeits-
gruppe ist nun fleissig dabei,
Konzepte auszuarbeiten, mit
denen wir das Stimmvolk zu
einem Nein am 25. Juni
überzeugen können.

Momentane Aktivitäten:

Als erstes soll ein Faltpapier
zum Unterrichtsgesetz ausge-
arbeitet werden. Eine Kurzinfor-
mation über die Neuerungen,
was sie bringen sollten und
was sie eben nicht bringen.

Um die breite Öffentlichkeit zu
erreichen, plant die Unterrichts-
gesetzgruppe eine Pressekon-
ferenz mit Promis und Professo-
rInnen, die ihre Meinung zum
Unterrichtsgesetz preisgeben
und für das universitäre Thema
ein allgemeines Interesse
schaffen.

Dies ist sicher ein guter Anfang
für die Abstimmungskampa-
gne, es könnte aber noch viel
mehr gemacht werden dazu
brauchen wir jedoch Deine
aktive Mithilfe. Wenn Du Dich
angesprochen fühlst: **Die
Arbeitsgruppe Unterrichts-
gesetz trifft sich jeweils am
Freitag um 12.00 Uhr im VSU-
Bureau, Rämistr. 62.**

Euer VSU

**DU FEHLST UNS AUF
DEM WEG NACH OBEN!**

Die ZS sucht je eine/n

REDAKTÖR/IN (20%)
Die redaktionelle Arbeit umfasst das Auswählen,
Schreiben, Korrigieren und Organisieren von Text-
und Bildmaterial.

LAYOUTER/IN (20%)
Zu Deinen vielfältigen Aufgaben gehören die Bear-
beitung von Bildern und Texten sowie die Gestal-
tung der ZS mit dem Computer.

Wir erwarten keine journalistische Erfah-
rung, sondern Lust und Einsatz, die ZS noch
besser und schöner zu machen. Infos gibt's
unter **01 / 261 05 54**. Schicke Deine kurze
Bewerbung bis 3. Juni an: **Redaktion ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich.**

Reklame

'S

Ab 1. April 95
ALLES
von Simon's Optik
an neuer Adresse:

Obere Zäune 12
8001 Zürich
Tel. 01 252 35 24

Egon sagt:
Brillen mit Winkeln und Feuer
und zehrcchlich stören beim Küssen, machen Euer Kaputt
sagt Egon.

FREITAG, 19.5.

Frauenkonzert: In der **Frauenzentrum-Bar** spielen Co Streiff + Stevie Wishart exklusiv für Frauen Saxophon und Violine/Leier. Um **21.00** an der Mattengasse 27.

Stummer Film: Wer wieder einmal Fritz Lang sehen und dazu live Pianoklänge (von Marianne Waldvogel) hören möchte, kann dies mit «Der müde Tod» um **20.30** in der **Fabrik Schönau** an der Schönaustrasse in Wetzikon tun.

SAMSTAG, 20.5.

Utopie Gras statt Beton? Im **Kanzlei** steht der heutige Tag ganz im Zeichen der **Verkehrshalbierungsinitiative**.

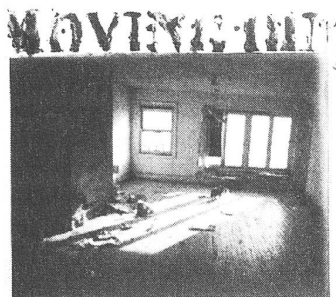
► Um **14.00** findet in der Turnhalle eine Diskussion zwischen Verkehrs- und UmweltspezialistInnen statt. Ist es wirklich utopisch, eine Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs und autofreie Sonntage zu verlangen?

► Von **16.30 - 18.30** kann frau mit dem **Twike**, ein Doppelliegevelo mit Elektromotor, probefahren.

► Ab **21.00** legen die DJs Marianne Berna, Punky und B-Side Rap, House und World-Music auf.

DONNERSTAG, 25.5.

Leben im Exil: Die deutsch-jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler musste 1939 aus der Schweiz nach Palästina reisen, um erneut eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen. Wegen Ausbruch des Krieges ist sie jedoch nie in die Schweiz zurückgekehrt und fühlte sich im Exil isoliert und fremd. Das Theaterstück **Else im Theater an der Winkelwiese** verknüpft diese Probleme fiktiv mit einer Liebesgeschichte. **20.30.**



MONTAG, 29.5.

Leo Bersani, Professor an der Berkeley Universität, hält an der ETH einen Vortrag zum Thema «Modalités et enjeux du multiculturalisme

FILM-STELLEN



Wild Boys of the Road

Dienstag, 23. Mai 1995 um 19.30 im Audi F 7, ETH-Hauptgebäude, USA, Regie: William A. Wellmann, DarstellerInnen: Frankie Darro, Rochelle Hudson, Erwin Philips, Arthur Hohl. Englische Originalversion ohne Untertitel

Drei Jugendliche reisen in der Hoffnung auf Arbeit, die ihr Elend und das ihrer Eltern lindern könnte, auf Güterzügen durch das Amerika der «Great Depression». Ihr Überlebenskampf wird reich an dokumentarischen Details erzählt.

Easy Rider

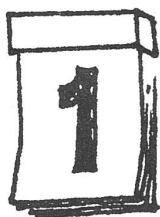
Dienstag, 30. Mai, 19.30 h, Audi F 7, ETH-Hauptgebäude, USA 1969, Regie: Dennis Hopper, DarstellerInnen: Peter Fonda, Dennis Hopper, Jack Nicholson, Luke Askew, Robert Walker, Luana Anders.

Der Filmamateur

(Amator), Donnerstag, 1. Juni, um 19.30 im Audi F 7, ETH-Hauptgebäude, Polen 1979, Regie: Krzysztof Kieslowski, DarstellerInnen: Jerzy Stuhr, Malgorzata Zabowska, Ewa Pokas, Stefan Czynewski.

Heranwachsen seiner neugeborenen Tochter festhalten zu können. Er beginnt schon bald begeistert seine Umgebung abzufilmen, darf zum 25-jährigen Jubiläum der Fabrik, in der er arbeitet, einen Film drehen, mit dem er auch prompt einen kleinen Preis gewinnt. Der Direktor unterstützt daraufhin seinen Filmklub, und Mosz wird immer mehr zum Profi, erhält kleine Aufträge vom Fernsehen. Die Filmkamera wird für ihn zu einem Fenster auf eine neue Welt – die Kunst. Die Naivität, mit der er in diese Welt hineingerät, macht ihn erst zum wahrhaftigen Künstler. Doch seine Obsession hat bald auch negative Auswirkungen. Seine Frau verlässt ihn, nachdem ihr Eheleben zur blossen «Einstellung» verkommen ist und Mosz soweit geht, den Streit mit den Fingern zu kadrieren. Auch dem Direktor wird der wildgewordene Filmer mit seinen Ideen zuviel, wenn Mosz Öffentlichkeit herstellt, wo er besser nicht sollte.

Der Film handelt von einem, der Wahrheit sucht, findet, ausspricht und dann erschrickt, als er bemerkt, was die öffentlich gemachte Wahrheit bewirkt. Darüber hinaus erzählt uns Kieslowski aber vor allem voller Zuneigung



WOCHEN-KALENDER

SONNTAG, 21.5.

Heute ist die letzte Gelegenheit, das **Radio Guthirt (RaGu)** zu lauschen. Das Quartier-radio sendet Beiträge von Jugendlichen aus Wipkingen, eine Menge gute Musik und kann beinahe in der ganzen Stadt **bis 20.00** auf **101.3 MHz** empfangen werden.

DIENSTAG, 23.5.

Photoausstellung: Ein düsteres und wenig hoffnungsvolles Bild der USA in den 50er- und 60er-Jahren zeichnet der Photograph **Robert Frank** noch bis zum 30. Juli in seiner Ausstellung **«Moving out» im Zürcher Kunsthaus**. Die faszinierenden Schwarz-Weiss-Bilder dokumentieren Franks zahlreichen Reisen sowie sein bewegtes Privatleben. Nicht nur für Photo- und USA-Freaks empfehlenswert.

MITTWOCH, 24.5.

Märchenjazz: Kindheitserinnerungen an Wintermärchenabende lässt die Band **Schneekönig** wiederaufleben. Sie spielen um **21.00** fusionierten Jazz und Funk im **Café Zähringer**.

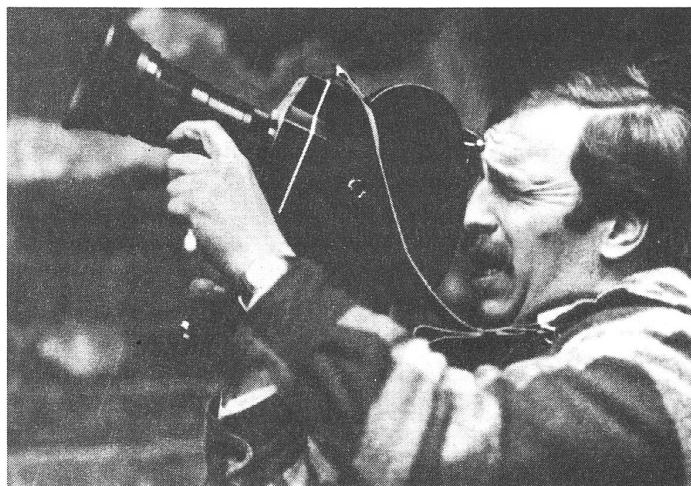
aux Etats-Unis». **ETH Zentrum, HS F 26.3.**

DIENSTAG, 30.5.

Eine **Ausstellung** über den «raum f» zeigt das **Antiquariat Petrej** an der Sonneggstr. 29. Der «raum f» in Wipkingen war von 1987 bis 1993 ein Forum und Verlag für Fotografie. 32 Einzel- und Gruppenausstellungen fanden in dieser Zeit statt. Die Ausstellung zeigt erstmals alle entstandenen, z.T. vergriffenen Buch-Editionen. Weitere Materialien und Fotos geben Einblick in das Magazin des «raum f», hinter dem der Journalist und BILDUNGSARBEITER Fritz Franz Vogel steckt. **Vernissage, heute 20.00.**

MITTWOCH, 31.5.

Mit friedlichen Mitteln gegen die Gewalt heisst eine Veranstaltung, die die Arbeit der **Peace Brigades International** – eine Alternative zu militärischen Interventionen in Konfliktgebieten – vorstellt. Ueli Wildberger, PBI-Mitarbeiter, zeigt das Konzept von gewaltfreien Friedensinterventionen. Gabriela Schönbein, PBI-Freiwillige, präsentiert die Projektarbeit mit Dias am Beispiel Sri Lanka. **19. 15, Uni Zürich HG 117**



«Der Filmamateur», oder wie eine Kleinbildkamera ein Leben verändert

Der Arbeiter Mosz ist der Filmamateur, durch den Kieslowski uns auf unverkrampfte, lebendige Weise, Wünsche, Ideen und Gefahren des obsessiven Filmemachens näherbringt. Mosz kauft sich eine Super-8-Kamera, um das

die Geschichte verschiedenster Menschen vor und hinter der Kamera, die manchmal nicht so recht wissen wie ihnen geschieht.

Zusammenstellung: Nathalie Jancso

ROMANTISCHE ERBSCHLEICHEREI

Die grossen Zeiten der Wave- und New Wave-Musikbewegung sind schon seit einem guten Jahrzehnt vorbei, doch die Szenengängerinnen scheint das kaum zu kümmern. Sie kleiden sich weiterhin in Schwermut und schwarze Gewänder, als hätte es weder Seventies-Revival noch Techno-Ekstasen gegeben. Diesen Freitag gibt sich die Schweizer Gruftieszene ein Stelldichein, wenn die Deutsche Kultband «Goethes Erben» zeigt, wie Wave zu Gothic und Melancholie zu bühnentauglicher Verzweiflung mutiert ist.

Schnallenschuhe, schwarze Kleider und halbtot geschminkte Gesichter, leichenblass und mit in tiefe schwarze Gruben versenkten Augen. Die Konventionen, wie ein würdiges Mitglied der Wave-Zunft auszusehen hat, sind klar: auf möglichst eindrückliche Art von Geheimnis und Grusel umgeben. Mancher Gruftie investiert mitunter Stunden, bis alle Haare senkrecht in die Höhe stehen und die Gesichtsröte unter weisser Schminke verschwunden ist. Andere geben sich schlichter, stören sich nicht daran, unbeachtet schwarz inmitten von schwarz zu sein. Doch kaum jemand wagt es, einen Farbtupfer zu setzen, an Wave-Parties wird wie eh' und je dem Dunkel gehuldigt. Auch der Lippenstift ist bevorzugt dunkelviolett oder ganz schwarz.

Der Gesang zur Trauer reisst im Schrei Verzweiflung

Keine andere Szene kokettiert so unverblümt mit Klischees. Es ist kein Zufall, dass die meisten Wave-Parties in eine Nacht nahe Vollmond fallen. Die Räumlichkeiten werden mit Grabkerzen und PVC-Spinnweben geschmückt. Zürichs wichtigster Party-Organisator, der «Magic Circle», der regelmässig Schwarzgewandete aus der ganzen Schweiz und dem benachbarten Ausland in der Katakomben versammelt, ist stark bemüht, seinen Parties mittels kunstvoller Flyer und entsprechendem Interieur einen mystisch-okkulten Hintergrund zu geben. Dass dann allerdings nichts weiter als eine Wave-Disco über die Tanz-Bühne geht, und nicht wie versprochen ein «Hexenball» oder eine «Vollmond-Zeremonie», daran scheint sich niemand zu stören. Es wird mit Fassaden und Masken gespielt, mit der Faszination des Geheimnisvollen und Schauderhaften. Grufties treffen sich gern auf Friedhöfen. Bei Nacht, versteht sich.

Nur gestillt im gelbroten Zauber

Schade ist bei diesem Spiel mit den Klischees bloss, dass dabei die Glaubwürdigkeit verloren geht. Auch die Musik begeht diese Gratwanderung zwischen ernstem, mitunter philosophischem Anspruch und inszenierter Lächerlichkeit. In Deutschland hat sich in den letzten Jahren sozusagen als späte Antwort auf die britisch dominierten düsteren Achtziger (Cure, Sisters of Mercy, Joy Division) eine eigenständige Art entwickelt, dem Leben musikalisch beizukommen.

«Gothic» wurde sie betitelt und bewegt sich irgendwo zwischen unverhohlenem Wahnsinn und schwelgender Melancholie, zwi-

schen Klassik und elektronischer Moderne. Viele dieser Bands mit Namen wie «Das Ich» oder «Relatives Menschsein» berufen sich stark auf traditionell deutsches Geistesgut, vor allem auf die Romantik. Gesungen, geschrien oder theatralisch gesprochen wird von Schmerz, Verzweiflung und Trauer, manchmal von kleiner, fragiler Hoffnung, doch letztlich behält das Elend die Überhand. Dass in dem Bemühen, der Sprache einen alten, bewusst verstaubt wirkenden Klang zu geben, oft etwas dick aufgetragen wird, sodass mancher Text eher wie eine Parodie auf das klassische Deutschtum daherkommt, erstaunt dabei kaum.

Knisternd wandelt Fleisch zu Asche verteilt sich Staub im Niemandsland

Geradezu provokant mutet es da an, wenn sich eine jener Bands «Goethes Erben» nennt. Ihre Alben tragen so obskure Namen wie «Das Sterben ist ästhetisch bunt» oder «Tote Augen sehen Leben» und drehen sich dementsprechend um den Tod in all seinen Ausprägungen, sei es nun im Dritten Reich oder auf dem elektri-



Oswald Henke, Erbe Goethes, in theatralischer Verrenkung.

schen Stuhl. Was ist bloss Effekthascherei, womit ist es den Bandmitgliedern wirklich ernst? Den Namen als ernststen Anspruch zu nehmen, wäre pure Überheblichkeit, die unverblümt Texte mit einem Augenzwinkern oder nur zur Provokation vorzutragen, zeugte nicht gerade von viel Taktgefühl. Widersprüche prägen auch die musikalische Ebene: Auf der neuesten Platte heulen plötzlich Gitarren zwischen klassischen Arrangements. Ihr Produzent meint dazu ganz unbescheiden, Goethes Erben hätten damit endgültig die Schnittstelle zwischen E- und U-Musik geschlossen. Live versprechen die Erben Goethes kein Konzert im üblichen Sinne, sondern eher eine Art Mini-Kammeroper, in der das Schauspiel genauso seinen Platz haben soll wie die Musik. Für einmal kein Widerspruch. Wenigstens kein zwingender.

Roland Fischer

«Goethes Erben» geben ihr erstes Schweizer Gastspiel am Freitag, 19. Mai um 20.30 im Dynamo. Miteingeflogen wird der Deutsche DJ-Star Diva. Mit ihm an den Plattentellern stehen und für gruftige Klänge sorgen wird Arnoldo of Magic Circle's fame.

**SEITEN-
VERKEHR**



**Guten Abend, wir sinken.
Darf ich mich setzen?**

Wenn die Diseuse Georgette Dee, Gewinnerin des deutschen Kleinkunstpreises 1993, und ihr Begleiter Terry Truck in Zürich gastieren, sind die Tickets im Nu ausverkauft.

Das Aushängeschild der schwulen Kultur sagt von sich selbst, sie sei Frau mit einem Mannkörper. Georgette Dee ist keine Kunstfigur, sondern sie stellt sich selbst dar. Ihre Mischung aus Pathos, Kitsch, Schärfe und Zynismus trägt sie poetisch und charmant vor. Sie hält die Balance zwischen hochdramatisch und ironisch.

Georgette behauptet zwar, Biographien seien langweilig, dennoch hat sie eine Rückschau ihres künstlerischen Werdegangs geschrieben, die keineswegs langweilig ist. Eine witzige Sprache, viel Sinn für Situationskomik, ein scharfes Auge fürs Detail und ein offenes Herz für Alltagsmenschen zeichnen ein genaues und liebenswertes Bild dieser grossartigen und selbstkritischen Künstlerin. Dazu gesellen sich die roten, grünen, blauen und gelben Texte. Diese Programmauszüge geben eine Idee des pointierten, scharfzüngigen Witzes von Georgettes Auftritten.

In einer Phase der Orientierungslosigkeit trafen Georgette und Terry aufeinander und erkannten die verbindende Harmonie, die sie künstlerisch schon über ein Jahrzehnt befruchtet. Sie leben Chaos und Anarchie im Sinne von Lust und Freiheit. Ihre Tourneen führten sie in Gefängnisse wie auch in renommierte Häuser, wie zum Beispiel ins Burgtheater in Wien.

Durch die Aufhebung räumlicher und rationaler Grenzen eröffnen sich für Georgette unendliche Dimensionen. Für die Künstlerin eine ideale Ausgangsbasis, die sie zu nutzen weiss. Ihre Suche nach dem weiblichen und dem männlichen Prinzip gestaltet sich zu einer Suche nach sich selbst. Wer ist sie? Mann? Frau? Oder genügt es, würdevoll sich selbst zu sein?

Milna Nicolay

Georgette Dee, Gib mir ein Liebeslied. Chansons, Geschichten, Aphorismen. diä Verlag 1995

Medien, Macht & Märkte

«Who wants yesterday's papers? Nobody in the world» sagen schon die *Stones*, und das war in den 60ern. Mittlerweile hat sich die Medienwelt bis zu Unkenntlichkeit verändert, die Halbwertszeiten der News tendieren gegen Null. Selbst Bücher werden nur noch aus Aktualitätsgründen besprochen. Deshalb – als leiser Protest – an dieser Stelle ein Buchtip für die *langsamen* Leserinnen.

Gegen den Trend zum Kurzfutter und die Beschleunigung wehren sich nur noch wenige der hiesigen Medien: Darunter das Redaktionskollektiv der Zürcher Zeitschrift «Widerspruch», welches halbjährlich einen gegen 200 Seiten starken Band mit «Beiträgen zur sozialistischen Politik» herausgibt.

Die Nummer 28 vom Dezember vergangenen Jahres ist dem

Thema «Medien, Macht & Märkte» gewidmet. Eine breitgefächerte Palette von Aufsätzen, die nicht immer einfach zu lesen sind, erwartet die Leserin. So kommen die unterschiedlichen Ansätze der Schreibenden zum Vorschein. So setzen die einen ihre Hoffnung in eine Demokratisierung der Medien durch neue Techniken – wie Clintons Vision, durch Netzwerke neue ökologische Jobs zu schaffen, oder die Forderung nach einem «nichtkommerziellen Fernsehen der dritten Art» (Hans Ulrich Reck).

Enttäuscht wird aber, wer nach konkreten Strategien für eine Gegenöffentlichkeit sucht. Wohl fordert etwa Rolf Uessler, die «von ihrem Prinzip her 'leeren Kästen' der Medien» mit den «kulturellen und sozialen Botschaften» der Linken zu füllen. Und der SPD-Medienexperte Peter Glotz (nomen est omen) schlägt vor, die neue Medientechnik «ganz einfach zu nutzen». Mehr als Scha-

densbegrenzung liegt aber kaum drin, wenn man sich den Kahlschlag an Radio und TV in unserem Land vor Augen führt. Gänzlich misstrauisch zeigt sich Susanne Kappeler. Sie sieht Rassismus und Sexismus nicht bloss als ein Problem der Inhalte. Schon die Struktur der Medien sei patriarchal besetzt und lasse sich nicht einfach umnutzen: «Frauen betreiben gezwungenermassen 'Wirkungsforschung', wenn sie an der eigenen Person erfahren, dass Live-Übertragungen von Kriegsgeschehen (...) oder das ganz gewöhnliche abendliche Sexprogramm zu vermehrter Vergewaltigung führen». Kappelers Beitrag – notabene der einzige einer Frau – hat nicht nur eine theoretische Radikalität, sondern relativiert als Abschluss des Heftes viele der vorhergehenden Artikel.

fe

Widerspruch 28: Medien, Macht & Märkte, 192 S., im Buchhandel oder bei Widerspruch, Postfach, 8026 Zürich.



**STADT-
LEBEN**

Zurich eight-ou-ou-one

Albi hielt sich die schmerzende Nase. Sie hatte gottseidank aufgehört zu bluten. Er runzelte seine Stirn: «Mit diesem Typen sauf ich nie mehr rum. Theo sollte den Finger aus dem Arsch nehmen und endlich was tun, anstatt ständig einen auf Selbstmitleid zu machen». Hinter ihm räusperte sich jemand. Albi drehte sich um. «Bi idho hush» flüsterte ihm eine heisere Stimme entgegen. «He, das kenn' ich», rief Albi, «das ist aus Uuuuh...». Er blickte verdutzt nach unten, auf seine Brust, hielt den Vokal aus, und das kalte Metall wurde wieder zurückgezogen, vorwärts gestossen, wiederholt, mechanisch, bis oben an der Gasse zwei Gestalten erschienen und sich auf das Massaker zu bewegten. Der Heisere klappte sein verschmiertes Messer zusammen und sprang in den Niederdorfer Strom...

Nach einem fettigen Essen konzentriert sich das Blut im Bauchbereich, der Kopf wird leer, frau wird von Schläfrigkeit befallen. Jacky stützte das Kinn mit einer Hand auf, heuchelte mit weit aufgerissenen Augen Interesse und

nahm sich vor, das nächste Mal ein Kissen mitzunehmen. Vorne in der ersten Reihe sassen die ganz Alernten, die jeweils in der Mensa ihre Teller bloss befeuchten liessen und Redbull in sich hineinschütteten, um dann ganz auf Zack zu sein. Gross auftrumpfen würden sie und all diese Niedersemestriegen, mit ihrem Drang ein ständiges Schnipodefizit ausgleichen zu müssen, sozialdarwinistisch auf ihren Platz verweisen. Intellektuelle Parias sollten diese bleiben, poststrukturalistische Nullnummern, unfähig, ein Legoduplohaus zu dekonstruieren. «Wer in 'Dumb and Dumber' die Emphase auf das Moment des Eskapismus legt, negiert das metatextuelle Paradigma der Americana: Die Flutalenzmetaphorik wird nämlich zum Text, der in seiner Diskursivität textlich an und für sich konstitutiv kontextualisiert werden kann, jedoch nicht muss, und zwischen icon und symbol im lacanschen Sinne oszilliert». Allgemeines Kopfnicken. Der Assistent blickte hilfeschend in die Weite des Seminarraums. Bea lehnte sich zurück, müde, aber zufrieden. «Ich habe meinen Anteil geliefert», dachte sie, «das nächste

Mal setze ich mich wieder neben Jacky, in die zweitletzte Reihe». Diese hatte endlich das zehnte Gabelchen gefunden, ihr erstes Erfolgserlebnis in dieser Veranstaltung. Jacky blickte sich um: Kurt lackierte seine Finger zum zweiten Mal mit Tippex, und in der Reihe vor ihr bohrte jemand genüsslich in seiner Nase, betrachtete das Gefundene eingehend, fühlte sich un beobachtet und...

Die Türe öffnete sich. Ein Uniformierter betrat den Raum. «Hunziker mein Name, wir suchen Herrn Theo Kohler». Der Assi erhob sich: «Das bin ich». Theo und der Polizist verliessen den Raum. «Er war es sicher nicht», flüsterte Jacky. «Woher willst du das wissen», sagte Kurt, «wir haben seinen Freund gefunden mit achtzehn Messerstichen... Theo hatte einigen Grund, 0 auf ihn sauer zu sein.» «Erzähl!» «Nicht hier! Komm' heute abend mit mir in die Tina-Bar», entgegnete Kurt und streichelte mit seiner tippexverschmierten Hand zärtlich über Jackys Haar. (Fortsetzung folgt)

Thomas Lüthi

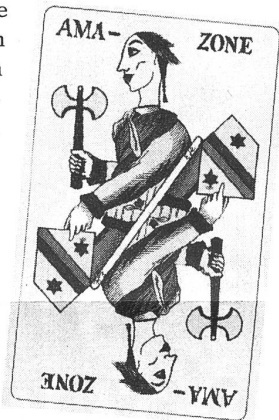
LECK MICH, WEITERSAGEN

Frau könnte neidisch werden: In der Technoszene steht auf Anmache & Aufriss kollektive Verachtung. Ein Lächeln ist ein Lächeln und wer andockt, hat nichts kapiert: Ich habe mein Fest, du hast deines. Doch so neu ist das nicht: Parties sind schon länger Orte lächelnder Unverbindlichkeit. Anmachen laufen meist tagsüber und genau dann, wenn du nicht darauf gefasst bist. Vier Kratzer auf der Platte:

Es war im letzten Jahr und schon Stadt und Zürich: Ich kam von der Arbeit in der Agglo und gähnte in die welke Abendsonne schräg über dem Hauptbahnhof, als mein knöchellanges Sommerkleid zum Auftritt bedrängt wurde.

«Sind Sie Sängerin?» Die Frage kam zielstrebig, betont seriös die Einladung zum Tonleiterüben. Ein Mann mit einem wohl vierzigjährigen Entertainer-Lächeln über der Reportertasche stand vor mir. Er sprach Hochdeutsch, vielleicht Englisch, und behauptete zu wissen, was den Leuten gefällt: «Sie müssen nur nett lächeln, so wie jetzt.» Er selbst habe keine geplanten Auftritte, letztthin habe er einfach den Wirt vom Spunten vis-à-vis zum Osolemio-Duell herausgefordert. «Und wenn einer Sie dann einladen will, setzen Sie sich einfach zu ihm und bestellen einen Pfefferminztee. Dann wird schon klar, dass Sie nicht für alles zu haben sind.» Ich kann nicht singen, auch nicht nicht singen. Vor allem lasse ich mich ungerne zu schnöden Absagen funktionalisieren. Aber ich war eben am Gähnen und Gehen. Das Shopville habe ich dann leichtfüssig, mit gewissen Zweifeln an meinem pubertären Vorsingtrauma und einer mittlerweile verlegten Visitenkarte durchquert. Und die Tramhaltestelle an der Bahnhofstrasse hatte mich noch nie zuvor zum Aufatmen bewegt.

«War das eine Anmache?» Nein, daran habe ich nun wirklich nicht gedacht. Eine andere Stimme klappte mich, diesmal aus dem Off und plazierte sich mitten unter meinen Scheitel. Blond und Brille, ETH-Student, wie ich später informiert wurde. «War das ein Sektentyp? Ich habe gesehen, wie der direkt auf Sie losgesteuert ist und nicht locker liess, obwohl Sie weitergehen wollten. – Wohin gehen Sie?» Ins Frauencafé, zur Samenbank, zum Wühltisch in der EPA...: «Ich warte auf den 11er.» Und er kommt. Er auch. «Bist du nun ins falsche Tram gestiegen», bemerke ich, nicht eigentlich fragend. Doch zu spät: Auf dem Zweiersitz zwischen Bahnhof und Milchbuck lassen sich Seinsmöglichkeiten abchecken. «Studierst du auch?» fragt er, nun mit offeneren Augen als Ohren. Doch phil. I scheint zu abgehoben, da muss der Mut unten durch: «Du weisst, dass du attraktiv bist.» Ich habe zwei Eierstöcke. «Gehst du zu deinem Freund?»



Nein, ich tue nichts zu deiner Orientierung. «Kommst du nun noch ein Bier trinken?» Ja, du, es ist schon spät und mein Blick rutscht zwischen deine Schenkel – dem Tramhalteschild entgegen.

Als er aussteigt, frisst die Sonne dem Mond ein letztes Lächeln aus der Hand, reisst sich das Strahlenkleid vom Leib und kotzt Galle. Die Stadt liegt auf dem Rücken und wachst weisse Wolken dazu. Und ich lasse mir meine ersten Visitenkarten drucken: viel zu gross und hellgrün. Schreib deine Adresse rechts und deinen IQ ins Kästchen und schick's ans Postamt, dankeschön.



Lukas hat momentan das Gefühl, dass seine FreundInnen mehr Sex haben als er. Er hat Lust und sieht auch immer wieder Frauen (und Männer), die ihm gefallen. Doch vor Anmache möchte er sich hüten. Er ist aufgeklärt, also möchte er kein Mackerverhalten zementieren. Ausserdem hat er gelesen, dass Männer die Körpersprache von Frauen meist überinterpretieren: Was einfach Ausdruck einer guten Stimmung ist, wird oft als Einladung gelesen. So hütet er seinen Blick und hofft darauf, wiedereinander von einer Frau angesprochen zu werden.

Abendverkauf in der Migros Wengihof: Sarah packt ihre Joghurts und O-Säfte in die Tragtasche und lässt ihren (kurzsichtigen) Blick ins Ungefähre hängen. Sie denkt an irgendwas, der Sommer scheint angebrochen. Dass sie ein Gesicht fixiert, merkt sie erst, als dieses sich in ihre Richtung zu einem Grinsen verzieht. Sie schaut hin, weil sie den Ausdruck nicht einordnen kann: Ist das ein Mann, nein, eine Frau ...– Kenne ich sie? Nein. Sie packt weiter, schäkert mit dem freien Abend. Als sie ihre Tasche auf dem Velo befestigt, geht die unbekannte Frau an ihr vorbei und sagt zu ihrer etwa 6jährigen Tochter: «Das ist eine dumme Kuh.» Das Mädchen dreht sich nach Sarah um, bäugt sie neugierig und fragt: «Wieso?» – «Die hat mich angemacht», hört Sarah die Frau sagen.

Das ist also so ein Voyeur-Wichser, denke ich. Ich sitze im Zug, studiere Unterlagen, das Abteil ist voll. Der Mann vis-à-vis hat seine Hand im Hosensack und starrt mir auf die Brüste. Eigentlich interessiert er mich nicht. Doch dann beginnt er zu stöhnen. Er schwitzt. Ich fühle mich gestört, finde die Szene aber zu abgegriffen, um mich beteiligt zu fühlen. Doch dann erinnere ich mich an den Satz einer Kollegin und frage: «Goht's mit Luege?» Der Mann versteht nicht, wird ein bisschen verlegen. Dann nimmt er ein Päckli Marlboro rot aus der Tasche und streckt es mir entgegen. Sofort beugt sich die Frau neben mir zu ihm vor und zischt: «Leck mich, weitersagen.»

Monika Burri

PS: Und trotzdem ist Jassen nicht jederfraus Sache.

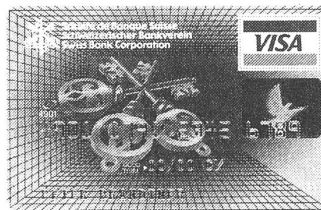
Wir schenken Ihnen ein Stück Unabhängigkeit...



...mit der Bankverein- Ausbildungsförderung:

Mit diesem **speziell für junge Leute in der Ausbildung** geschaffenen Leistungspaket bekommen Sie nicht nur ein spesenfreies Konto, Vorzugszinsen und die Möglichkeit zu einem günstigen

Ausbildungskredit. Sie bekommen auch noch die **Bankverein VISA Karte. Gratis.**



Kommen Sie einfach bei einer Bankverein-Filiale vorbei und holen auch Sie sich Ihr Stück Unabhängigkeit.



**Schweizerischer
Bankverein**

